

## Zwei deutsche Literaturen in der ungarischen Zeitschrift *Nagyvilág* 1956–1990.

Die Zeitschrift *Nagyvilág* (Weite Welt) brachte ihre erste Nummer im Oktober 1956 heraus, um nach sechs Monaten des Schweigens Mitte 1957 wieder hervorzutreten und sich weiterhin als einziges weltliterarisches Organ in der Medienlandschaft Ungarns erfolgreich zu behaupten. Ihr Anliegen ist es, Werke lebender (manchmal auch jüngst verstorbener) Autoren zu publizieren und die Leser über Prozesse der jungen Literatur zu informieren. So brachte und bringt die Zeitschrift außer Primärtextpublikationen Berichte, Kurznachrichten aus der gesamten kulturellen Szene des Auslandes, Buchbesprechungen, kürzere Studien, Essays von ausländischen und ungarischen Literaturwissenschaftlern, die ästhetischen Problemen und Fragen der Gegenwartsliteratur gewidmet sind. Die Herausgabe von Sondernummern ist nicht üblich, es werden inhaltliche Akzente gesetzt, jedoch hat jede Nummer etwas Kaleidoskopartiges an sich. Die Redaktion der Zeitschrift versteht ihre Aufgabe als gegenseitige Kulturvermittlung, indem sie nicht selten auch das Schicksal, die Aufnahme der ungarischen Literatur im Ausland verfolgt.

Es erhebt sich die Frage, ob eine Zeitschrift mit dem geschilderten Profil (Querschnitt der Literaturen der Welt) mit der Zeit doch auch Längsschnitte erkennen, ob eine Reihe von Momentaufnahmen, z.B. von der deutschen Literatur (im nachhinein) ein kohärentes Bild von ihr entstehen läßt. Dieser Frage nachzugehen, ist einige Mühe wert. Die bibliographische Erfassung der Veröffentlichungen, die in der Zeitschrift *Nagyvilág* als „westdeutsche Literatur“ bzw. als „Literatur der DDR“ ausgewiesen wurden, die statistische Auswertung des gewonnenen Materials sind eine unumgängliche „archäologische“ Vorarbeit, die allein aber nicht selbst die Antwort ergeben.

Man soll versuchen, die quantitativen Feststellungen im Kontext der Rezeptionsebene, im gegebenen Fall im Kontext der Zeitschrift *Nagyvilág* zu interpretieren. Wenn man die Ziele der Zeitschrift charakterisieren will, kann man feststellen, daß sie zum einen unverändert blieben, zum anderen aber innerhalb der 34 Jahre auch Anzeichen einer markanten Wandlung zeigen. Geblieben ist die Gegenwartsorientierung und zugleich eine Art Wertorientierung. Information und kritische Selektion sind einander ausschließende Haltungen, denen die Redaktion mit großer Umsicht begegnet, indem neben Proben aus den bereits sich formenden neuen Erscheinungen auch die Kontinuität darstellende Momente aufgezeigt werden, die die kulturellen, literarischen Traditionen in sich aufbewahren. Obwohl diese Grundhaltung der Redaktion in

den untersuchten 34 Jahren die gleiche geblieben ist, sind wichtige Veränderungen um die Zeitschrift zu registrieren. Einerseits hat sich die Position der Zeitschrift gewissermaßen verändert. Anfangs war sie in Ungarn die wichtigste Vermittlerin der fremdsprachigen Gegenwartsliteratur für diejenigen literarisch interessierten Kreise, die nur ungarisch lesen konnten. *Nagyvilág* ist auch heute noch die einzige weltliterarische Zeitschrift in Ungarn, aber das Verlagswesen und die Übersetzertätigkeit zeigen in der letzten Zeit größere Elastizität und treten als Partner in dieser Hinsicht neben sie. Was sich andererseits aber grundsätzlich verändert hat, das ist das Konzept „Weltliteratur“, mit dem die Redaktion der *Nagyvilág* konfrontiert ist und welches sie teilweise eben für Ungarn entwickelte. Seit Anfang der siebziger Jahre wird in der Zeitschrift bis dahin unentdeckte Literatur, weiße Flecken für das europäische literarische Bewußtsein, gefördert: Asien, Afrika, Südamerika werden erfaßt. Das bedeutet bei gleichbleibendem Umfang der einzelnen Nummern, daß Europa an Druckseiten verliert.

Die Erweiterung des Horizonts erfolgte aber auch auf ideologischem Gebiet. Diese ideologische Wandlung tritt uns markant vor Augen, wenn wir die Begrüßungsworte von Georg Lukács in der allerersten Nummer der Zeitschrift und die Notizen von einem Literaturwissenschaftler namens István Fenyő im Heft 7. 1978 nebeneinanderstellen. Lukács sieht die Bedeutung der Zeitschrift in der Überwindung des Provinzialismus, in der Bereicherung der nationalen Kultur. Nach dem XX. Parteitag der KPdSU hofft und erwartet er, daß der sektiererische Dogmatismus auf dem Gebiet der Literatur die Sichtweise und Urteilkraft nicht mehr beeinflusst. Er spricht jedoch auch davon, daß „der Kampf zwischen dem Realismus und dem dekadenten Antirealismus eine Hauptfrage der Kunst unserer Zeit“ sei und daß „unser ideologischer Kampf gegen die Dekadenz nicht aufhört“, nämlich „dadurch, daß wir ihre Formen, also die der Dekadenz, als falsche Widerspiegelungen von wirklich vorhandenen gesellschaftlichen Problemen kritisieren, wird unser Kampf erst jetzt tatsächlich erfolgreich“. Demnach lautet das Programm: das Kennenlernen auch der bürgerlichen Literatur – um die darin auftretenden dekadenten Erscheinungen, die falschen Widerspiegelungen besser bekämpfen zu können. Zweiundzwanzig Jahre später zitiert István Fenyő das Wort und den Geist eines Franzosen, um das Programm der Zeitschrift zu umreißen: Valéry Larbaud nämlich möchte „Überall zu Hause sein, in London ein Londoner, in Rom ein Römer, in Buenos Aires ein Bürger von Buenos Aires, dem wie einem Schüler von Alkibiades alle geistigen Schätze der Welt durch die Hände gehen“. Der Kampf fehlt in der Konzeption. Der Wunsch ist das Zuhause sein in der Welt. Die geistigen Schätze zu erschließen – so lautet das positive Programm. Diese beiden Äußerungen sind als ideologische Ecksteine zu betrachten, sie markieren einen Prozeß, in dem die kämpferische Kulturpolitik zu toleranten Einsichten gelangte und der Zeitschrift *Nagyvilág* unter den Verhältnissen der sog. „weichen Diktatur“ eine gewisse Handlungsfreiheit ließ. Daß die Redaktion trotz immer größer werdender Toleranz nicht

völlig ideologie- und politikunabhängig arbeiten konnte, ist eine Binsenwahrheit, die aber die Beschäftigung mit ihr umso interessanter macht, und ganz besonders, wenn man dem Problem „deutsche Literatur“ nachgehen will.

Im Gründungsjahr der Zeitschrift (1956) ist die Teilung Deutschlands eine vollendete Tatsache, die die Trennungslinie zwischen kapitalistischer und sozialistischer Kultur, ihre divergierenden Tendenzen besonders anschaulich macht, weil die Trennungslinie innerhalb einer Sprache zur gleichen Zeit derselben Kulturtradition gegenüber (siehe Erbediskussion in der DDR) verläuft. Der Bau der Mauer macht die politische und kulturelle Spaltung perfekt. Ein halbes Jahr vor dem Mauerbau charakterisierte Heinrich Böll die Situation sehr treffend:

Kaum zwei Literaturen sind weiter voneinander entfernt als die beiden Hälften Deutschlands, von denen man in den sentimental Augenblicken sagen kann, daß sie die gleiche Sprache sprächen. Die Sprache ist geteilt in zwei Hälften, die so wenig miteinander zu tun haben wie die zwei Wirtschaftssysteme. Daß die beiden Sprachen eines Ursprungs sind, trennt sie weiter voneinander als das Französische vom Englischen getrennt ist.

Wie stellt sich diese Situation für Betrachter von außen, namentlich aus der „lustigen Baracke“ heraus, dar? Wir suchen umsonst in der Zeitschrift *Nagyvilág* nach Bölls tragisch anmutenden Tönen; was für die eine Seite ein Defizit bedeutet, wird für die andere Seite, von dem anderen System aus als (wenn auch nicht ganz unproblematischer) „Neubeginn“, „Fortschritt“, „Erfolg“, „Aufbau“ interpretiert: die kulturellen und literarischen Ereignisse gehören zur Selbstrepräsentation der DDR, zur Bestätigung ihrer Eigenstaatlichkeit – ihr ausländisches Echo ist also mehr als eine unbefangene Geste. Die *Nagyvilág*-Publikationen aus und über die DDR-Literatur sind nicht ohne diesbezügliche Erwägungen ausgekommen. Wie dem auch sei, es sind Fakten der Entstehung einer neuen deutschsprachigen Literatur, welche sich nicht in die „deutsche Literatur“ gemeinhin integriert wissen wollte. Die Konfrontation der DDR mit der Bundesrepublik ruft besonders bei Beobachtern aus dem Osten die Reaktion hervor, die staatlichen Grenzen auch als kulturelle aufzufassen und nach dem Muster 'DDR-Literatur' auch von der 'Literatur der Bundesrepublik' zu sprechen und so die deutsche Literatur in der Schweiz und die österreichische Literatur gesondert zu behandeln. Auch die Zeitschrift *Nagyvilág* wählt diesen Weg, wenn auch nicht in jeder Hinsicht konsequent. Jedes Heft der Zeitschrift gibt nämlich im Teil *Unsere ausländischen Autoren* die Staatsangehörigkeit der Verfasser an, und auf diese Weise werden deutsche Autoren notwendigerweise in vier Gruppen untergeteilt. In mehreren Nummern der Zeitschrift finden sich jedoch Textpublikationen und Rezensionen, welche die Bezeichnung „deutsche Literatur“ verwenden und darunter

entweder die Literaturen beider deutscher Staaten verstehen oder sogar noch die österreichische und schweizer deutsche Literatur miteinfassen. Unter dem Titel *Deutsche Dichter* bringen zum Beispiel die Hefte 9; 1960 und 2; 1967 je eine reiche Auswahl von Dichtern aus dem gesamten deutschen Sprachraum. Da diese Methode auch in den ungarischen Verlagen bei der Zusammenstellung von Anthologien praktiziert wird, bringt die Zeitschrift eine Reihe von Rezensionen, in denen die Möglichkeit zum Vergleich verschiedener Entwicklungen der deutschsprachigen Literaturen auf der Hand liegt und genutzt wird (vgl. die Hefte 5; 1960, 9; 1962, 9; 1967, 7; 1968, 10; 1977).

Von besonderem Interesse ist in dieser Hinsicht die Rezension der 1960 im Hanser Verlag München erschienenen Anthologie *Deutsche Lyrik auf der anderen Seite* (vgl. 6; 1961). Der Rezensent György Mihály Vajda hält wichtige Züge der DDR-Lyrik fest, welche der Herausgeber – ein Dichter namens Ad den Besten aus Amsterdam – vor dem Hintergrund einer anderen gesellschaftlichen Wirklichkeit als eine reale Alternative literarischen Rollenverständnisses hinstellt.

Mehrere Publikationen wurden dem Problem des Geteiltheits gewidmet, das heißt die Redaktion ging an kulturellen Ereignissen, welche diese Frage berührt haben, nicht vorbei. So kann man unter dem Titel *Geistiger Zweikampf eines Leipziger und eines Bonner Professors* über die Konfrontation der zwei Systeme auf dem Gebiet der Literatur lesen (4; 1961). Dieser Artikel ist übrigens eine gekürzte und kommentierte Übernahme aus der Hamburger Zeitschrift *Die Welt*, und die zwei Debattierenden sind Hans Mayer und Benno von Wiese. Im selben Jahr (6; 1961) berichtet Árpád Fáy von einer Debatte der deutschen PEN-Zentren Ost und West in Hamburg. Er versucht nicht, die Schärfe der heftigen Meinungsunterschiede abzuschwächen bzw. für die eine oder andere Seite deutlich Partei zu ergreifen; zum Schluß erwähnt er jedoch weitere literarische Ereignisse aus dem deutschsprachigen Raum, welche die Nützlichkeit des Dialogs bestätigen. Das internationale Kolloquium des Schriftstellerverbandes der DDR vom 30. 11. – 4. 12. 1964 wurde dem Problem der zwei deutschen Literaturen gewidmet. Im darüber referierenden Artikel (2; 1965, György Mihály Vajda) lesen wir von den leidenschaftlichen, teilweise bitter-kritischen Äußerungen der DDR-Autoren und über das einführende Referat Hans Kochs, der die Leistungen der neuen sozialistischen Literatur nicht ohne Polemik gegen die westdeutsche Massenliteratur hervorhob. Der ungarische Germanist bemerkt jedoch, daß trotz der von Hans Koch suggerierten politischen Gesichtspunkte in den Diskussionsbeiträgen der ausländischen Teilnehmer vor allem ästhetische Fragen erörtert wurden. Ein nächster Anlaß der Auseinandersetzung mit dem Geteiltheits der deutschen Kultur ist die Gründung der Zeitschrift *Kürbiskern*. Mária Ember weist in ihrem Bericht (7; 1967) *Ist die Muttersprache eine gemeinsame Sprache?* auf die Toleranz und Offenheit der Redaktion hin, indem sich diese die Annäherung der zwei deutschen Literaturen zum Ziel setzt. Auch unter den Buchbesprechungen der Zeitschrift *Nagyvilág* finden wir ein Beispiel dafür, daß die Aufmerksamkeit

der ungarischen Leser auf literarische Tatsachen gelenkt wird, welche sich aus der politischen und kulturellen Divergenz des geteilten Deutschlands ergeben. (6; 1967, Antal Mádl: *Dieselbe Sprache – unterschiedliche Probleme – Besprechung des Buches „Literatur im Blickpunkt. Zum Menschenbild in der Literatur der beiden deutschen Staaten“*, Dietz Verlag, Berlin, 1965) Einige kürzere Hinweise auf aktuelle Ereignisse in Ost und West illustrieren deutlich die Bemühung der Redaktion um die Zufriedenstellung ideologischer Erwartungen. Auf der einen Seite liest man z.B. über Erfolge der DDR-Verlage, über gegenseitige Besuche von ungarischen und von ostdeutschen Autoren, über das literarische Leben in der DDR, auf der anderen Seite über die Euphorie der literarischen Konsumierung, über „Pressefreiheit“ in Anführungsstrichen, über das Unbehagen in der Literatur etc.

Daß die Zeitschrift jedoch Literatur als Literatur hervortreten läßt und besonders seit den siebziger Jahren (siehe die oben zitierte Formulierung von István Fenyő) über diese Erscheinungen referiert, ihre Vorlieben und Stellungnahmen in der Auswahl des Materials und nicht in propagandistischer Diktion zu Wort kommen läßt, ist nicht zuletzt den Mitarbeitern zu verdanken, die als Literaturwissenschaftler (hauptsächlich Germanisten) und Schriftsteller oder Dichter-Übersetzer ein reflektierendes Verhältnis zur Literatur haben. Außer den bereits erwähnten und noch zu erwähnenden Namen sollen hier noch einige andere angeführt werden: Endre Sós, György Walkó, Ágnes Heller, Gábor Szabolcsi, László Rigó, Miklós Almási, Ferenc Szász, Livia Z. Wittmann, Ede Szabó, Zsuzsa Széll, József Láng, und die Übersetzer Ambrus Bor, Gábor Hajnal, István Eörsi, Dezső Tandori, Imre Oravec, Albert Gyergyai, Zoltán Jékely, Gábor Görgey, Anna Hajnal. Eine kurze Bemerkung noch zu den Namen: besondere Vorlieben für die eine oder andere Seite sind nicht zu verzeichnen. Übrigens ist der Kreis der Mitarbeiter ziemlich geschlossen: eine notwendige Folge des niedrigen Mobilitätsgrades der Human-Intelligenz, und der niedrigen Zahl der Freiberuflichen in Ungarn. Wenn man die 34 Jahrgänge durchgeblättert hat, wird man bei einigen Namen sagen können, ein Teil ihres Lebenswerkes steckt in dieser Zeitschrift. Der verhältnismäßig enge Kreis der „Zuständigen“ für deutsche Literatur hat zweifelsohne einen Vorteil: die Vertrautheit der Mitarbeiter mit dem Material, technische und intellektuelle Ausgeglichenheit der Publikationen.

Obwohl sich die Zeitschrift *Nagyvilág* keinesfalls als wissenschaftliche Zeitschrift versteht, stoßen wir von Zeit zu Zeit auf zusammenfassende, wenn auch nicht besonders umfangreiche Darstellungen literarischer Prozesse. Unter anderen finden wir in den Heften 10; 1959 von Hans Kolbe und György Mihály Vajda, 4; 1964 von Joseph Pischel, 5; 1965 wieder von Hans Kolbe, 10; 1969 von Miklós Salyámosi Aufsätze über die DDR-Literatur: unverkennbar ist hier die Geste, mit der die Redaktion sozusagen der Selbstrepräsentation der DDR-Literatur den Raum überläßt. Es fehlt natürlich nicht an Übersichtsreferaten über die Literatur in Westdeutschland: Arno Hochmuths harte Kritik (11; 1966) an der Monopolliteratur und an der These der ideologiefreien Lite-

ratur sticht von dem keinesfalls unpolitischen doch wesentlich toleranteren Grundton der ungarischen Beobachter der westdeutschen literarischen Landschaft ab (unter anderen: 10; 1970, Gábor Mihályi, 10; 1977, József Asztalos – die siebziger Jahre also!).

Parallel mit den zeitweisen Schilderungen literarischer Tendenzen berichtet die Zeitschrift über interessante Experimente, die in ihrer Art für immer bestehen bleiben, vor allem als Zeitdokumente: die Dichter-Gruppe „Alex 64“ (8; 1968), die Leipziger Dichterakademie (10; 1960, 9; 1963) oder die Sammlung *Wir – groß geschrieben* (7; 1961). Der westliche Teil Deutschlands lieferte natürlich wesentlich umfangreicheres Material und machte Kritikern und Rezensenten zu schaffen, wenn sie die Balance zwischen Grundthesen der sozialistischen Ideologie und Sinn und Interesse für Modernität finden wollten. Hier soll auch noch der Umstand in Erwägung gebracht werden, daß die Rücksichtnahme auf die staatspolitische Empfindlichkeit als Grundregel bei der Auswahl aus der DDR-Literatur gegolten hat und so eigentlich ausschließlich Literatur mit affirmativem Charakter zu Wort kommen ließ. Die Gruppe 47, die Gruppe 61, der Kölner Realismus, die neue Innerlichkeit, das neue Volksstück, das dokumentarische und später das absurde Theater (die Aufnahme des Absurden in den sozialistischen Ländern wäre ein Thema für sich) finden als Begriffe und in ihren Repräsentanten zurückhaltende bis verständnisvolle Interpreten (die Aufzählung der diesbezüglichen Nummern käme einer Kurzbibliographie gleich; das beliebteste Thema stellt jedenfalls die Gruppe 47 dar, die Gegenstand fast regelmäßig erscheinender Referate, Nachrichten usw. ist; die feministische Literatur, Frauenliteratur dagegen kamen nicht zu Wort).

Obwohl sich die Zeitschrift an der jüngsten Literatur orientiert und ihre Text- bzw. Rezensionspublikationen höchstens 1–2 Jahre von einer Primärveröffentlichung im Ursprungsland entfernt sind, kommen ab und zu Ausnahmen vor. Eine soll hier unbedingt erwähnt werden; Gottfried Benns Name und Werk werden (auch) für die Leser der Zeitschrift erschlossen. Die Nummern 7; 1967, 7; 1968, 7; 1976, 1; 1978 würdigen seine Bedeutung mit Übersetzungen aus seinen Gedichten (18), in ausführlichen Kommentaren (György Mihály Vajda und in einer Anthologierezension Béla Németh G.)

Den überwiegenden Teil jeder Nagyvilág-Nummer machen Textpublikationen aus. Wenn man die Jahrgänge durchblättert, wird ersichtlich, wie konsequent das Prinzip der Kürze bei der Auswahl der Texte bestimmend war. Gedichte, Kurzprosa, Einakter sind die bevorzugten Gattungen, es kommt seltener zur Publikation von Teilen umfangreicherer Werke. (Dafür aber berichten die Rezensionen reichlich von Neuerscheinungen im Ausland oder von bereits ins Ungarische übersetzten Werken.) Es ist vielleicht nicht uninteressant, eine kurze Bestandsaufnahme der Schriftsteller und Dichter der beiden deutschen Staaten vorzulegen, deren Namen in den Nagyvilág-Jahrgängen am häufigsten vorkommen. (Bei Gedichtpublikationen wurden die in einer Nummer stehenden Gedichte als eine Einheit genommen, wenn aber ein

Kommentar einer Textpublikation voranging, wurde diese extra gezählt. Mitgezählt wurden natürlich auch die Rezensionen über die einzelnen Werke).

An der Spitze der DDR-Dichter und Schriftsteller (insgesamt 110, hauptsächlich mit Einzelpublikationen) stehen Franz Fühmann mit 27 und Stephan Hermlin mit 21 Publikationen. Die weitere Reihenfolge sieht folgendermaßen aus: 17: Anna Seghers; 13: Johannes R. Becher, Günter Kunert; 12: Erwin Strittmatter; 9: Hermann Kant, Christa Wolf; 8: Arnold Zweig, Johannes Bobrowski, 6: Georg Maurer, Günther de Bruyn, Paul Wiens; 5: Stefan Heym, Heinz Kahlau, Erich Arendt; 4: Volker Braun, Rolf Schneider, Peter Huchel, Louis Fürnberg, Karl-Heinz Jakobs; 3: Peter Hacks, Ludwig Renn, Herbert Nachbar, Dieter Noll, Max Walter Schulz; 2: Christoph Hein, Manfred Bieler, Heinz Czechowski, Uwe Gressmann, Wieland Herzfelde, Wolfgang Hilbig, Sarah Kirsch, Rainer Kirsch, Wolfgang Kohlhaase, Uwe Kolbe, Hans Marchwitza, Karl Mickel, Heiner Müller, Siegfried Pitschmann, Ulrich Plenzdorf, Günther Rucker.

Wie sieht die „Rangliste“ der westdeutschen Literatur aus? An der Spitze der insgesamt 133 publizierten Autoren steht Heinrich Böll mit 33 Publikationen. Ihm folgen: 26: Günter Grass; 23: Hans-Magnus Enzensberger; 19: Siegfried Lenz; 18: Martin Walser, Peter Weiss; 12: Rolf Hochhuth; 10: Alfred Andersch; 9: Walter Jens; 7: Michael Krüger; Erich Kästner; 5: Paul Schallück, Hans Erich Nossack, Botho Strauß, Franz Xaver Kroetz, Günter Herburger, Leonard Frank; 4: Günter Eich, Wolfgang Bächler, Nelly Sachs; 3: Nicolas Born, Tankred Dorst, Alfred Döblin, Gisela Elsner, Max von der Grün, Christian Geissler, Peter Härtling, Hans Henny Jahn, Heiner Kipphardt, Karl Krolow, Fritz J. Raddatz, Erich-Maria Remarque, Günter Wallraff, Gabriele Wohmann; 2: Arnfried Astel, Stefan Andres, Horst Bienek, Hilde Domin, Wolfgang Hildesheimer, Walter Höllerer, Margarete Hannsmann, Ulla Hahn, Elisabeth Langgässer, Klaus Roehler, Thaddäus Troll, Jürgen Theobaldy, Wolf Wondratschek. Interessant erscheint hier daß die Auswahl der rezensierten Werke der westdeutschen Literatur in einigen Fällen von ausgesprochen kritisch-didaktischen Motiven bestimmt war: Isabelle Nadelings Roman *Ein Baum wächst übers Dach* wird z.B. als ein nicht isoliertes Beispiel aus der westdeutschen Literatur für die Unschärfmachung der deutschen Vergangenheit besprochen. (8; 1964). Ebenfalls aus ausgesprochen polemischen Gründen wurden zwei Bücher (ein Roman und eine Essaysammlung) von Rudolf Krämer-Badoni (*Bewegliche Ziele; Vorsicht, gute Menschen von links*) in der Nummer 4; 1963 rezensiert.

Außer der Literatur dokumentiert die Zeitschrift auch sonstige kulturelle Ereignisse; so bekommt der Leser von Zeit zu Zeit einen Einblick in das Theaterleben Ost- und Westberlins; Buchausstellungen, Musik, bildende Künste werden auch nicht vernachlässigt: der Teil *Nachrichten aus der Welt* ist eine kurzgefaßte „Kulturchronik“. Es mag auch interessieren, wie und aus welchen Quellen Informationen und Texte geschöpft werden. *Sinn und Form, Neue Deutsche Literatur – Akzente, FAZ, Merkur, Die Zeit, Der Spiegel, Neue*

*Rundschau, Kürbiskern* sind oft erwähnte Fundorte der deutschen Texte. Auf diese Weise sind Namen wie Dorothea von Törne, Werner Mittenzwei, Ernst Schumacher, Silvia Schlenstedt, Heinz Kamnitzer, Robert Weimann, – Marcel Reich-Ranicki, Wolfram Köhler, Jürgen H. Peterson, Frank Auerbach, Dietmar M. Schmidt, Werner Rosa, Gert Mattenklott den Lesern der Zeitschrift vertraut. Es kommt manchmal zur Publikation von Aufsätzen oder Texten, die im Auftrag der Redaktion entstanden sind (z.B. 7; 1989 = Erika Fischer-Lichte: *Die semiotische Differenz. Körper und Sprache auf dem Theater – Von der Avantgarde zur Postmoderne*) oder die die Redaktion vom Dichter zur Erstveröffentlichung bekommen hat (8; 1970 = Hans-Magnus Enzensberger: *die Gedichte Himmelsmaschine, einföhrung in die handelskorrespondenz, lied von denen, auf die alles zutrifft und die schon alles wissen*).

Da unsere Übersicht die Zeit einschließlich der Wiedervereinigung erfaßt, sollen hier zum Schluß die Publikationen angeführt werden, welche im Zuge dieses Ereignisses von weltgeschichtlicher Bedeutung herausgekommen sind. Der in seinen Nagyvilág-Publikationen immer aussöhnende Gesten zeigende Stephan Hermlin begrüßt den 79-jährigen Hans Mayer (2; 1988, Übernahme aus *'Sinn und Form'*) was als ein erstes Zeichen der Annäherung verstanden werden kann. Flucht und Mauersprung waren allgemein bekannte Tatsachen, aber das öffentliche Gespräch über solche und ähnliche Ereignisse war aus unterschiedlichen Gründen nicht möglich. Die Schranken mußten also in zweifacher Hinsicht geöffnet werden. Vom Schwinden von Tabus zeugt die Publikation einiger Stücke aus Peter Schneiders *Der Mauerspringer* (9; 1990) oder die Rezension von Uwe Saegers Buch *Das Überschreiten einer Grenze bei Nacht* (11; 1990, József Szaszovszky). Die Annäherung der Positionen scheint einigermaßen im Zeichen Franz Fühmanns zu stehen. Mit ihm führt Margrete Hannsmann einen Dialog über generationsbedingt Gemeinsames und in den einander fremd gewordenen Welten Erlebtes (4; 1989). Über sein Traumbuch schreibt Uwe Wittstock (Übernahme aus der FAZ) unter dem Titel: *Nachrichten aus einer entrückt-vertrauten Welt* (4; 1989), und Wittstocks Fühmann-Buch wird unter dem Titel *Der emanzipierte Künstler* von einem ungarischen Kritiker (Attila Toronyi, 7; 1989) rezensiert. Abschied und Erwartungen sind reichlich dokumentiert. (*Was also für ein Abschied?* Von Sebastian Kleinschmidt, Übernahme aus *Sinn und Form*, 9; 1990; Günter Grass: *Kurze Rede eines vaterlandslosen Gesellen* 11; 1990; *Zur Zukunft der beiden deutschen Republiken* Luchterhand, 1990 = rezensiert von Ottó Jávör 11; 1990; *Mein Deutschland findet sich in keinem Atlas* Luchterhand, 1990 = rezensiert von László Illés).

Eines bleibt natürlich offen: was ergibt die Re-Vision, die Umwertung, die es nach geschichtlichen Wenden immer gab. Die DDR-Literatur ist eine abgeschlossene Etappe. Ihre 40-jährige Existenz wird sich dem späten Beobachter als Experiment darstellen, und in diesem Sinne wird zu untersuchen sein, wie in einem historischen Versteckspiel des zentralen politischen und kulturpolitischen Willens und der Emanzipationsbestrebungen der Literatur Bleibendes ausgesprochen werden konnte.